

der Ansicht, daß es dringend notwendig wäre, einen Seitenflügel, der völlig veraltet war, gleichzeitig mitniederzulegen, um den Gesamtbau neuzeitlich herzustellen. Auf einer Fahrt nach Konnersreuth hatte der Reichsvater Professor Buz die Frage vorgelegt, ob er meine, er solle Therese Neumann befragen, was sich aber hierüber noch nicht schlüssig geworden. Als sie dort eintrafen, befand sich diese gerade im erhobenen Ruhezustand. Sie empfing die Besucher mit den Worten: „Da kommt's ja!“ Dann wandte sie sich an Harrer Rader: „Ich hab dir's ja gesagt.“ Hierauf sprach sie zu dem Reichsvater der Anstalt: „Komm nur her! Du möchtest mich gerne fragen wegen Eures Baues.“ Ohne eine Frage abzuwarten fuhr sie etwa folgendermaßen fort: „Ihr müßt bauen. Ihr kriegt große Schwierigkeiten. Es wird euch direkt verboten. Und wenn's euch verboten ist, dann müßt du bauen. Dann kommt's sogar so, daß du müßt und willst nimmer.“ Dann sprach sie weiter über die Wichtigkeit und Bedeutung des Baues. — Der Vorschlag der Anstaltsleiterin und des Reichsvaters, den Neubau des veralteten Seitenflügels gleich mit in Angriff zu nehmen, stieß — wie vorausgesetzt war — auf den Widerstand der vorgelegten Stellen. Als die Verhandlungen sich völlig zerschlagen hatten, entdeckten die Beteiligten, wie von einem Abend zum anderen Morgen in der Hauptwand des Gebäudeteiles, den abzureißen und neu zu bauen ihnen unterlag worden war, ein großer Mauerriß aufgetreten war, und zwar zwischen dem Altbau und dem schon stehenden Neubau. Das alte Haus begann sich zu senken. Seitens der vorgelegten Stellen wurde jetzt der Neubau auch dieses Teiles geradezu verlangt. Er mußte in ihrem Auftrag noch im Herbst begonnen werden, und zwar unter Widerstreben des Reichsvaters, dem die Jahreszeit schon zu vorgeückt erschien. — Da ich im Jahre 1928 öfters in dem betreffenden Orte bei den Beteiligten zu Besuch war, habe ich die Einzelheiten dieses Geschehnisses z. T. gleichzeitig erfahren und auch die fragliche Hauswand vor und nach dem Auftreten des Mauerrißes und der Senkung gesehen.

In dieser Bewußtseinsform des erhobenen Ruhezustandes ergibt sich eine Reihe von Wissensfähigkeiten, auch auf rein geistigem und theologischem Gebiet, die über den Kenntniskreis der Therese Neumann in wachem Zustande weit hinausgehen. Besonders erschütternd ist in dem erhobenen Ruhezustand ihre bis ins einzelne gehende Kenntnis des innersten und verborgensten Seelenlebens des mit ihr Sprechenden, oder auch einer anderen Person, von der gesprochen wird, all ihrer Fehler und ihrer Vorzüge, ihrer Lebensumstände und ihrer Gedanken, über die sich Therese Neumann in ausführlichen und merkwürdig präzisen Gesprächen erhebt. An den Inhalt dieser Gespräche kann sich Therese Neumann in wachem Zustande niemals erinnern, wovon ich selbst auch Zeuge sein durfte. Gerlich gibt für diese Erscheinung eine Reihe ergreifender Beispiele.

Am schwersten begrifflich und logisch zu fassen sind die mehr und mehr auftretenden „Sühneleiden“, langandauernde, äußerst schmerzhaft, der seelischen Hilfe für bestimmte Lebende oder Verstorbene dienende Zustände, deren Natur ausschließlich auf dem freiwillig befolgten Gebot der christlichen Nächstenliebe beruht.

Es ist überflüssig, zu sagen, daß Dr. Gerlich bei der Schilderung seiner eigenen Eigenschaften dieser Ergebnisse sich sorgfältig von jeder Deutung freigibt und sich lediglich als Chronist zu dem Geschehen stellt. Ich kann auch hier die allgemeine Richtigkeit seiner Darstellung auf Grund eines späteren Besuchs in Konnersreuth bestätigen. Ueber das unerklärliche Verschwinden der H. Hostie bei ihrem Empfang im Zustand der „gehobenen Ruhe“ hat Dr. Gerlich schon in dem oben erwähnten ersten Artikel an dieser Stelle berichtet.

Als Muster peinlichster und gewissenhafter Genauigkeit verdient der durch eine Zeichnung veranschaulichte Bericht über das Stigmensbluten am Karfreitag 1928 hervorgehoben werden. An diesem Tage tauchte auch erstmals die schwere Druckwunde auf der rechten Schulter auf, die der Last der drei Kreuzesballen entspricht. Die Wunde, die am Abend des Karfreitags wieder verschwand, ist am Karfreitag 1929 unter gleichen Umständen wiedergeteilt.

Daß Dr. Gerlich das letzte Kapitel dieses Bandes dem Humor der Therese Neumann widmete, wird niemanden wundernehmen, der die Freude ihrer Bekanntschaft hat. Denn diese durch keine Schmerzen zu erschütternde, aus dem tiefsten Innern kommende Heiterkeit des Mädchens gehört wahrhaftig in ihr Lebensbild. Es ist ein Mensch des absoluten und unverletzlichen seelischen Gleichgewichts. Niemand, der im Alltag dieses Mädchen sieht und spricht, wird selbst bei stundenlangem Zusammensein auch nur im entferntesten auf den Gedanken kommen, die Trägerin unerklärlichen Erlebens vor sich zu haben und man neigt dazu, schon nach zwei Sätzen die Hände zu vergessen, die die Stigmen des Herrn tragen, und die Augen, die wöckentlich seinen Tod sehen.

Der zweite Teil des Werkes ist überschrieben „Die Glaubwürdigkeit der Therese Neumann“ und stellt sich eingangs die Untersuchungsaufgabe, die sich auf die Frage zusammenfassen läßt: Ist Therese Neumann hysterisch oder nicht? Wenn mir ein persönliches Urteil auszusprechen erlaubt ist, so muß ich bekennen, daß die Fragen nach Glaubwürdigkeit und Hysterie mir nur für jenen fundamental wichtig vorkommen, der Konnersreuth nicht kennt. Für ihn, d. h. auch für jeden späteren Leser des Buches ist ihre restlose Beantwortung Grundlage des Urteils. Mir waren die in Konnersreuth gewonnenen Erkenntnisse von der physiologischen Artung des menschlichen Instruments, durch das sie mir zuteil wurden, völlig unabhängig. Die Frage nach Hysterie — ich verneine sie — war mir gleichgültig, die nach der Glaubwürdigkeit sinnlos, auch wenn ich nicht in diesem Mädchen den innerlich vollendetsten Menschen erkannt hätte, den ich je sah und wohl auch je sehen werde.

Wenn ich dieses Urteil aus der persönlichen Kenntnis Therese Neumanns gewann, so möchte ich es nicht aus dem „natürlich nicht Erklärbaren“ begründen, das ihre Person umgibt, sondern betonen, daß meine Gedanken über den Fall Konnersreuth gerade den umgekehrten Weg gehen. Ich war Zeuge — und habe davon in meinem Bericht geschrieben —, wie Therese Neumann ihre ganze Person dem Heiland aufopferte und sich erbot, für ihn in alle Ewigkeit zu leiden, wenn dies der Erkenntnis seiner Göttlichkeit bei den Menschen zugute käme. Die „Sühneleiden“ von denen wir oben sprachen, entstammen dieser wahrhaft heroischen Form der Nächstenliebe, eine Form, die einfach „dienen“ heißt, wie das marianische: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn!“, und mit keinem Gedanken die Verdienstlichkeit des eigenen Werkes streift. Freude bereitet das Leiden an sich der Therese Neumann in keiner Weise. Aus dieser Einstellung allein, für die ich die Parallele nur in der Heiligen-Geschichte finde, scheint mir die sichtbare Begnadung dieses Mädchens zu erwachsen, nicht als Ursache, sondern als Folge eines ungewöhnlich hohen Grades moralischer Vollendung, wie in der Heiligengeschichte gleiche Begnadung oft gleiche Vollendung belohnte.

Der Gebrauch der Formel „natürlich nicht erklärbar“ bedeutet daher für mich in keiner Weise den Ausschluß der Möglichkeit, daß dieser hohe Grad seelischer Einkerbung jene Begnadung nicht regelmäßig nach unerforlichen Gesetzen mit sich brächte, sondern nur die Überzeugung, daß hier die für alle Menschen geltenden Naturgesetze von Gottes Allmacht in gleicher Weise durchbrochen werden, wie es Therese Neumann gelang, durch den letzten Grad von Ausrottung selbstkürztiger Gefühle in der Liebe zu Gott und den Nächsten die Gesetze menschlichen Denkens und Fühlens zu überwinden.

Der Historiker und der Arzt wirken anders. Um diesen zweiten Band schreiben zu können, hat sein aus der Geschichtswissenschaft kommender Verfasser eine Vorarbeit leisten müssen, die im zeitgenössischen Schrifttum nichts ebenbürtiges haben dürfte. Es galt die ganze Krankheitsgeschichte der Therese Neumann, beginnend von dem Brandinsfall 1918 zu rekonstruieren. Eine fast unmögliche Aufgabe, wenn man erzählt, daß der erste Arzt, Dr. Burchardt, der einzige, dessen Diagnose richtig zu sein scheint, schon im Frühjahr 1919 starb. Was Dr. Gerlich mit beispielloser Fähigkeit herausbrachte, ist völliges Neuland. Kein Arzt hat sich bisher — ein Werturteil liegt mir fern — je die Mühe genommen, eine Annahme von dieser erschütternden Ausführlichkeit vorzunehmen. Kein Arzt hat außer dem behandelnden toten Dr. Burchardt bisher auch nur etwas gewußt von den erneuten schweren Stürzen (über eine Kellertreppe und von einer Leiter) im April und August 1918, in deren Folge ein Schädelgrundbruch und die ersten Sehstörungen auftraten. Der Oktober 1918 brachte eine neuntägige Bewußtlosigkeit, ein neuer Sturz von einem Stuhl am 17. März 1919 die völlige Erblindung, ein Unfall beim Taubensfüttern im Sommer des gleichen Jahres zeitweilige Taubstummheit. Nie hat noch jemand vor Dr. Gerlich die Leidensgeschichte aufgedeckt, zu der falsche Behandlung und durch sie bedingte falsche Lebensführung die ungewöhnlich zähe Natur dieses Bauernmädchens zwangen. Dr. Gerlich hat als Nicht-Mediziner, doch durch frühere anthropologische Universitätsstudien in den ersten Rudimenten vorgebildeter, sich in mühseliger Arbeit das Wissen zu verschaffen gewußt, um Schritt für Schritt den Verdächtigungen zu folgen, die diese nicht abweisende Kette von Unfällen dem Körper der Patientin zufügte. Die lädenlose Rekonstruktion dieses Geschehens erlaubt ihm die Feststellung, daß sowohl die Erblindung wie die Lendenwirbelerkrankung mit absoluter Sicherheit derart waren, daß die Selbstheilung durch die Natur der Kranken nicht im Bereich der Möglichkeit lag. Was am Morgen des 29. April 1923 still und ergeben als Therese Neumann in dem kleinen Haus am Konnersreuther Hauptplatz lag, war das Braut eines Menschen.

Und dann kam dieser eine Tag. Es war ein Sonntag. Wir haben ihn alle erlebt. Wir erinnern uns, wie dieser Sonntag für uns in München voll Spannung war, da

zwei Tage darauf am 1. Mai die den Hitler-Rutsch vorbereitende Kraftprobe zwischen Regierung, Verbänden und Marxisten bevorstand. Wir lesen in der Zeitung nach. Die Franzosen standen an der Ruhr — am Dienstag wurde dort Herr v. Krupp verhaftet. Im Mausoleum von Karlsruhe ging die Großherzogin Luise von Baden zur ewigen Ruhe. Das Wetter — sagt die Zeitung — sei ein richtiges Aprilwetter gewesen. Kardinal Faulhaber wurde beim Präsidenten Harding in Washington empfangen, im Odeon spielte das Pilsalorchester.

An jenem Tage wurde auch in der Peterskirche zu Rom durch Papst Pius XI. die am 30. September 1897 zu Vieux im Alter von 24 Jahren verstorbene Karmeliterin Therese Martin, die Tochter eines Juweliers aus Alençon, selig gesprochen.

An jenem Tage nun geschah es, daß Therese Neumann um 17 Uhr morgens — also noch vor der Seligsprechungsfeier in Rom — ermachend ihre Hände sah, ihre schwarzen Bismarmer, ihre weiße Nachtlade sowie das Oberbett mit seiner Kleinblumigen Musterung. Daß sie ihre Schwester Kreszentia sah, aber nicht erkannte, da das herangewachsene Kind sich in den vier Jahren Blindheit zu sehr verändert hatte, hier ist einer der Höhepunkte der Gerlich'schen Schilderung: wie die freudig erregte Mutter der Tochter weiße und rote Blumen bringt, ob sie sie unterscheiden könne, und wie die Tochter in seinem Takt schwieb, als sie sah, wie grau ihr Vater geworden war.

An jenem Tage also geschah ein Etwas, das nach Gerlich Darstellung nicht weniger wunderbar war, als habe jemand einen Stein in die Luft geworfen und er sei dort schwebend geblieben. Aber wir alle haben davon nichts gewußt, hätten sicher nie davon erfahren, hätte nicht fortan Unerklärliches über Unerklärlichem lamenengleich anschwellend in den kommenden Jahren dieses Mädchens begnadet, so sehr, daß diese Heilungen in ihrer Bedeutung fast verschwinden und das „Wunder“ stets sich erneuernd heute noch steht über diesem Dorf gleich einer feurigen Wolke.

Die Leiden freilich setzten nicht aus. Auch nachdem in noch augenfälliger Weise am Seligsprechungsstage der Therese von Vieux, deren Fürbitte Therese Neumann auch die Blindenheilung zuschrieb, die Rückgratverrenkung und später eine von dem behandelnden Arzt als tödlich angesehene Blinddarmentzündung plötzlich in unerklärlicher Weise Heilung gefunden hatten, erfüllte sich immer von neuem die Vorhersage der Stimme der Therese von Vieux, daß noch Schwereres kommen werde. „Durch Leiden werden weit mehr Seelen gerettet als durch die glänzendsten Predigten.“ Wir werden auf diesen Satz der heiligen Karmeliterin zurückkommen. In ihm liegt ein gut Teil der Erklärung von Konnersreuth.

Es ist notwendig, hier eine Weile zu stocken. Dr. Gerlich hat mit der Feststellung der Krankheitsgeschichte der Therese Neumann eine Biometeorologie geleistet, die allgemeinen Dank verdient. Als er es unternahm, auf nahezu 300 Seiten der Leidensgeschichte dieses Mädchens nachzugehen, hat er jedenfalls als Historiker ein Tatsachenmaterial zusammengebracht, das für die medizinische Beurteilung des Falles Neumann ganz und gar neu ist. Wissenschaftlich die ärztliche Wissenschaft mit diesem Tatsachenmaterial eingehend beschäftigen und die diagnostischen Schlüsse prüfen, die Dr. Gerlich an jeder Wendung des Gesundheitszustandes gibt und auf Grund einer erstaunlichen Befähigung in der neuesten Fachliteratur eingehend begründet. Dem laienhaften Leser erscheinen seine Ableitungen logisch und lückenlos. Aber hier soll der Sachmann das Wort haben, denn die Klarheit der Therese Neumann ist unzweifelhaft seine Domäne, wenn auch gar nicht deutlich genug gesagt werden kann, daß in ihr allein niemals der Schlüssel zu dem ganzen Konnersreuther Problem liegt. Keine chemische Untersuchung, keine Sonde wird je ergünden, warum Bach in Tönen sprechen konnte und Rilke ein Dichter war. Und viel aufwühlender, ja auf ganz anderer Ebene ist das Geschehen um Therese Neumann.

Aber selbst wenn man sich völlig von jedem Gedanken an ein Eingreifen der göttlichen Allmacht freizumachen versuchen wollte, bleibt übergenug, um die Unzulänglichkeit der Medizin für eine große — die größere — Reihe von Erscheinungen nachdrücklich zu bezeugen.

Da Dr. Gerlich die Untersuchungsaufgabe seines zweiten, die Glaubwürdigkeit der Therese Neumann behandelnden Bandes in der Beantwortung der Frage: „Ist Therese Neumann hysterisch?“ erblickt, so muß seiner Schilderung der Krankheitsgeschichte eine Beleuchtung der von medizinischer Seite bisher ausschließlich aufgestellten Hysterie-Diagnosen folgen. Gerlich greift ihrer eine ganze Reihe heraus, vor allem jene auch an dieser Stelle von Dr. Gerlich (Einkehr vom 30. Nov. 1927) bereits ausführlich gewürdigte des Erlanger Universitäts-Prof. Dr. Ewald in der Beilage zu Nr. 46 (1927) der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“, die als bisher ausführlichste Behandlung des Konnersreuther Phänomens von ärztlicher Seite gemertet werden muß. Gerlich weist für diese und für alle anderen bisherigen medizinischen Gutachten auf Grund seiner eigenen Tatsachenkennt-